

nicht vorwiegend an Historikerinnen und Historiker, vielmehr scheint die Hauptzielgruppe Studierende der Kunstvermittlung und des Kulturmanagements zu sein. Zugleich dürfte mit diesem Zielpublikum Perspektive und Zuschnitt begründet sein. Da dieses mit dem Kulturbegriff wie selbstverständlich umgeht, bedarf es vermutlich keiner Definition mehr. Jedoch hat dem Autor der Rezension die Definition gefehlt. Dass Kultur, Kulturpolitik, Kulturvermittlung und Kunstpolitik allesamt begrifflich nicht näher bestimmt werden, erschwert den Einstieg in das Buch. Die größte Irritation löst jedoch der Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur aus. Vielfach stehen Aussagen und Paraphrasen unverbunden nebeneinander, die Aussagewerte und Belegkraft der unterschiedlichen Texte werden nicht thematisiert, vielmehr verschwimmen hier die Ebenen. Die Aneinanderreihung von Zitaten und Fakten will Authentizität herstellen, die wenigen einordnenden Deutungen nehmen die verschiedenen Quellen – ob offizielle DDR-Propaganda oder subjektiver Erfahrungsbericht – viel zu sehr beim Wortlaut und lassen vielfach die Kritik vermissen. In den Kapiteln zur Auswertung der Interviews wird den wörtlichen Zitaten erheblicher Raum gelassen, während die Deutung und Interpretation nur in Ansätzen erfolgen. Dementsprechend heißt es im einführenden Text, dass so „die vielschichtigen Facetten der Realität der Kulturvermittlung in der DDR zu fassen“ (S. 13) seien – ein Trugschluss, der in jedem historischen Proseminar ausgeräumt werden würde. Und somit ist abschließend leider festzustellen, dass die anspruchsvollen und vielversprechenden Vorhaben an methodischer Kurzsichtigkeit scheitern, die sicherlich durch geschichtswissenschaftliche Expertise zu vermeiden gewesen wäre.

Dresden

Johannes Schütz

**MARC MEISSNER, Mit Pinsel und Farbe zwischen Kohle und Chemie.** Bernhard Franke & Walter Dötsch: Maler, Grafiker und Pioniere des DDR-Volkskunstschaffens aus Bitterfeld (Wissenschaftliche Reihe des Bernhard-Franke-Fördervereins, Bd. 1), Theuerdank Verlag, Königsbrunn 2023. – 187 S., 45 Abb., geb. (ISBN: 978-3-945350-00-3, Preis: 15,00 €).

Die hier vorgestellten professionellen Künstler und Laienschaffenden waren Dokumentaristen ihrer Zeit und Landschaft, der Bitterfelder Industrieregion. Damit bringt das Buch beachtenswerte Bausteine in die DDR-Kunst- und Kulturgeschichte, nicht zuletzt in die Regional- und Ortsgeschichte ein. Lange vor dem „Bitterfelder Weg“, vor den zentralen kulturpolitischen Konferenzen 1959 und 1964 in Bitterfeld, wurden mit der Errichtung von Werkvolkshochschulen und Kulturabteilungen Voraussetzungen für eine betriebliche Kulturarbeit geschaffen. Hinzu kam die Bereitschaft eines zunächst kleinen Kreises von Künstlern, zu denen Bernhard Franke (1922–2004) und Walter Dötsch (1909–1987) gehörten, Verbindung mit den Betrieben aufzunehmen. Dafür gab es in den endvierziger Jahren auf der Suche nach Lebenssinn und existenzieller Absicherung unterschiedliche Beweggründe der Künstler. Das Angebot von jährlich einem Waggon Deputatkohle bewog beispielsweise 1950 Bernhard Franke, den Laienzirkel im Braunkohlenwerk Bitterfeld anzuleiten. Für ihn wie für Walter Dötsch, der ab 1949 und 1950 die betriebliche Kulturarbeit in Wolfen und Bitterfeld unterstützte, bedeutete die Möglichkeit eines zusätzlichen materiellen oder Gelderwerbs eine bescheidene Chance und Anerkennung. Diese galt es allerdings auch gegenüber Skeptikern und Nihilisten in Künstlerkreisen zu verteidigen. Waren die künstlerischen Wege von Franke und Dötsch schließlich selbstbestimmt und enthusiastisch, so blieben sie von Ressentiments und Widersprüchen begleitet. Dem Jahrzehnte währenden

Wirken der beiden Künstler in der und für die Region, wie auch darüber hinaus, ist die vorliegende Publikation gewidmet.

Der Autor kann sich auf einige bereits vorhandene kunstwissenschaftliche Arbeiten zu den Protagonisten, insbesondere vom Kunsthistoriker Peter Michel, stützen. Meißners besonderes Verdienst ist es, umfangreiche archivalische Quellen erschlossen und Zeitzeugenaussagen eingeholt zu haben. Die Komplexität der Darstellung, die die Biografien und das künstlerische Schaffen der beiden Künstler wie die Vorstellung der von ihnen angeleiteten Betriebs-Zirkel des bildnerischen Volksschaffens in Wolfen und Bitterfeld beinhaltet, macht die Besonderheit der Publikation aus. Es wird ein Spezifikum künstlerischen Schaffens in der DDR, die Zusammenarbeit professioneller Künstler mit Amateuren der betrieblichen Praxis, als ein kreativer Prozess des Gebens und Nehmens dargestellt. Detailreich enthalten sind Angaben zu den Zirkelmitgliedern, Ausstellungen und Auszeichnungen, zu Auftragsvergaben und die finanzielle Förderung durch die Betriebe. Keineswegs unberücksichtigt bleibt dabei der Blick des Verfassers auf die Auswirkungen der ideologiebelasteten DDR-Kulturpolitik im Allgemeinen und der Dirigismen auf Betriebsebene.

Die Publikation macht durchaus neugierig auf Leben und Werk der beiden Künstler sowie auf die Zirkelmitglieder und ihr nebenberufliches bildnerisches Schaffen. Bernhard Franke war nach Krieg und Gefangenschaft zunächst als Fotograf in seiner Geburtsstadt Bitterfeld tätig, nahm 1948 das Studium am „Institut für angewandte Künste – Werkstätten der Burg Giebichenstein“ auf, studierte unter anderem in der Malklasse von Charles Crodel, der ihn besonders nachhaltig mit seinen Intentionen für baugebundene Kunst inspirierte. Doch Franke musste, wohl auch wegen der schwierigen finanziellen Situation der Familie, das Studium abbrechen. Schließlich kam ihm das Angebot des Braunkohlenwerkes entgegen, die Anleitung von zwei betrieblichen Malgruppen zu übernehmen. In einem späteren Interview erzählte er, es sei ihm damals nicht klar gewesen, dass er sich mit der Zusage Arbeit für ein ganzes Leben eingehandelt hatte. Er leitete 25 Jahre überaus erfolgreich seinen Zirkel für bildnerisches Volksschaffen im VEB Farbenfabrik Wolfen beziehungsweise im VEB Chemiekombinat Bitterfeld/Betriebsteil Wolfen. Als Freischaffender und mehrmals zusammen mit seinem Zirkel beteiligte er sich von 1953 bis 1977 an den DDR-Kunstaussstellungen in Dresden. Er erhielt für sein künstlerisches Werk und sein kunstpädagogisches Engagement wie für seine gesellschaftliche Tätigkeit, vor allem im Verband Bildender Künstler wie im Kulturbund der DDR, zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Staatspreis für künstlerisches Volksschaffen gemeinsam mit Zirkelmitgliedern, den Kunstpreis des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, den Nationalpreis der DDR und den Vaterländischen Verdienstorden. Die vorliegende Publikation untersetzt die genannten Ehrungen mit Aufzeichnungen zu Frankes umfassendem künstlerischen Werk, zu Grafiken, Ölgemälden und großformatigen Tafelbildern mit Motiven der Region, der Tagebaue, des Betriebes und seiner Menschen wie zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der internationalen Solidarität. Hervorgehoben wird zudem Frankes aktives Wirken in der „Werkstatt für angewandte Kunst und Umweltgestaltung“ im Chemiekombinat, der ersten betriebseigenen Kunstwerkstatt in der DDR. Mit der Privatisierung und Liquidation des Chemiekombinats nach der deutsch-deutschen Vereinigung musste die Werkstatt allerdings schließen. Die meisten der in der Kunstwerkstatt geschaffenen Arbeiten zählen seit dem Abriss der Betriebsteile oder nach vorgenommenen Renovierungsarbeiten zu den Verlusten der einst vorhandenen baugebundenen Kunst.

Ein Kapitel widmet der Verfasser Frankes Zirkel für bildnerisches Volksschaffen. Die Amateure, Betriebsangehörige unterschiedlicher Berufe, stehen mit ihren individuell wie gemeinsam gefertigten Werken im Mittelpunkt der Abhandlung. Die Schaf-

fung von Kollektivarbeiten, wie die grafischen Zyklen „Den Frauen unseres Werkes gewidmet“ oder „Die DDR – Unsere Heimat“, das Ergebnis einer Studienreise quer durch die Republik, besaß im Arbeitsprozess des Zirkels einen besonderen Stellenwert. 1979, als bereits der Grafiker Wolfgang Petrowsky die Leitung der Gruppe übernommen hatte, wurde gemeinsam mit dem Zirkel Schreibender Arbeiter die Anthologie „Bitterfelder Erkundungen“ mit Beiträgen von Bernhard Franke und Walter Dötsch herausgegeben. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch beim Ringen um gültige Ausdrucks- und Darstellungsformen, besonders auch des auf Reisen im In- und Ausland gemeinsam Erlebten, wurde von den Zirkelmitgliedern außerordentlich geschätzt. Darauf konnten sie nach „Abwicklung“ der betrieblichen Kulturarbeit Anfang der 1990er-Jahre nur schwer verzichten. Sie schlossen sich 1992 auf Vereinsebene zusammen.

Im zweiten Teil des Buches wird der Maler und Grafiker Walter Dötsch, der langjährige Mitstreiter Bernhard Frankes, vorgestellt. Walter Dötsch hatte 1929 sein Studium an der Kunstakademie Königsberg begonnen und es 1931 in Breslau an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe bei Oskar Schlemmer fortgesetzt. Bereits nach Schließung der Akademie 1932 musste Dötsch sein Studium beenden und war anschließend als Dekorationsmaler tätig. Vom Kriegsdienst blieb er aus gesundheitlichen Gründen verschont. Anfang 1945 trafen ihn die Kriegsfolgen hart. Er musste seine schlesische Heimat verlassen und kam schließlich in die mitteldeutsche Industrieprovinz Bitterfeld. Als Malergeselle tätig, hatte er bereits 1946 vom gewerkschaftlichen Aufruf zur Bildung eines Mal- und Zeichenkollektivs in der Filmfabrik Wolfen gehört. 1949 übernahm er einen Kreis interessierter Laien. In der Region waren die ersten Zirkel gegründet worden. Dötsch hielt Kontakt zur Kunstszene, beteiligte sich an den ersten Kunstausstellungen Sachsen-Anhalts und arbeitete eng mit seinem Künstlerkollegen Bernhard Franke zusammen. 1952 und 1953 übernahm Walter Dötsch auf der Grundlage von Freundschafts- und Werkverträgen mit dem Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld und der Filmfabrik Wolfen zwei weitere Malzirkel. Nicht zu Unrecht wurde er später als „Vater der Volkskunstbewegung des bildnerischen Schaffens“ betitelt. Bekannt wurde Dötsch jedoch vor allem durch sein Ölgemälde „Brigade Nicolai Mamai“, das Gruppenporträt einer Brigade der Aluminiumschmelze des Bitterfelder Kombinats. Ehrungen und Auszeichnungen schlossen sich hierfür wie für sein künstlerisches Lebenswerk und sein Engagement im Volkskunstschaffen an. Neben dem Kunstpreis des Betriebes erhielt er unter anderem den Nationalpreis der DDR, mehrmals die Goldmedaille der Arbeiterfestspiele und den Vaterländischen Verdienstorden. Eingeschlossen in die Würdigungen waren seine mehrfach mit Zirkelmitgliedern geschaffenen Wandgestaltungen in betrieblichen beziehungsweise örtlichen Räumlichkeiten, im Kulturpalast, in der Betriebsberufsschule, im Lehrlingswohnheim und anderenorts. Sein Postulat „Auch in Bitterfeld blühen Rosen“ (Titel einer Federzeichnung von 1984) blieb für ihn trotz aller bedrückenden Verhältnisse in der umweltbelasteten Industriestadt Lebenselixier.

Ausführlich wird im Folgenden über Dötschs Zirkel für bildnerisches Volksschaffen, den Malzirkel der Filmfabrik Wolfen und die Zirkel des Chemiekombinats Bitterfeld berichtet. Die Amateure beschäftigten sich neben der Malerei und Grafik mit Textilgestaltung, Keramik und Plastik. Ihre Kunstwerke, präsentiert in Ausstellungen des In- und Auslandes, gehörten zu den Spitzenleistungen des DDR-Laienschaffens. Noch kann an eine Vielzahl von Grafikfolgen, darunter an „Schrittmacher unseres Kombinats“ oder an „Dresden – Erlebnisse einer Brigade“ erinnert werden. Das Fundament der Leistungssteigerung war nicht zuletzt die Gliederung der Zirkel in Kinder- und Jugendgruppen sowie in Fortgeschrittenenzirkel. Zu den im Republikmaßstab gebotenen Möglichkeiten besonderer Qualifizierung gehörte die Spezialschulausbil-

derung für Leiter des künstlerischen Volksschaffens, die von einigen Zirkelmitgliedern wahrgenommen wurde. Zu ihnen zählte Lore Dimter. Die damals hauptberuflich als Teilkonstrukteurin beschäftigte Betriebsangehörige ist noch heute kreativ tätig und wird hochgeschätzt.

Dem Historiker Marc Meißner und den Aktiven im „Bernhard-Franke-Förderverein e. V.“ sowie den seit den 1990er-Jahren tätigen Nachfolgevereinen „Kunstverein Malerei und Grafik Bitterfeld-Wolfen e. V.“ und „Kunstverein und Jugendkunstschule Kreativ Bitterfeld e. V.“ sei für die Würdigung der Wegbereiter und die Fortführung der Tradition des Laienschaffens in der Region gedankt.

Bad Saarow

Ute Mohrmann

**Jüdisches Leben in Sachsen.** Leipzigs Beitrag für eine künftige museale Präsentation, hrsg. von der Stadt Leipzig und dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, Leipzig 2021. – 46 S., 9 Abb., brosch. (zu beziehen über das Stadtgeschichtliche Museum, kostenlos).

Im Unterschied zur Mehrzahl der stark biografisch angelegten oder auf konkrete Orte jüdischen Lebens fokussierten Neuerscheinungen ist die vorliegende, von der Stadt und dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig herausgegebene Broschüre als Beitrag zu einer seit rund drei Jahren intensivierten Debatte zu verstehen: Im Frühjahr 2021 hatten die Stadträte in Dresden und Leipzig jeweils separat beschlossen, die Einrichtung eines Jüdischen Museums in der Elbe- beziehungsweise der Messestadt zu prüfen. Das Bändchen wolle deshalb „Fakten und Themenanker“ setzen, sei doch „eine museale Repräsentanz jüdischer Geschichte in Sachsen ohne einen relevanten Leipziger Beitrag nur schwer vorstellbar“ (S. 6), zumal für die Stadt Spuren und Zeugnisse jüdischen Lebens „bereits gut erschlossen“ (S. 9) wären.

Nach einem sehr allgemein und knapp gehaltenen Überblick zu jüdischem Leben in Sachsen wird in einem ersten größeren Abschnitt die Bedeutung Leipzigs als besonderer Ort jüdischer Geschichte und auch die Ambivalenz von Emanzipation wie Ausgrenzung bis in die Gegenwart herausgearbeitet. Verwiesen wird, das bedingt die Intention der Zusammenstellung, auf Bekanntes: Die Rolle des Messjudentums, die Gründung der Israelitischen Religionsgemeinde 1847, jüdische Gelehrte, Unternehmer, Stifter und Kulturschaffende werden benannt, Antisemitismus, Verfolgung und Shoah sowie jüdisches Leben in der DDR gestreift. Was allerdings jüdisch hier jeweils genau meint, wird leider nicht präzisiert – was gerade aus der musealen Perspektive heraus so dringend wünschenswert gewesen wäre: Doch so stehen die jüdische Frauenrechtlerin Henriette Goldschmidt, der als Jude geborene, protestantisch erzogene und getaufte Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy und die nach den pseudowissenschaftlichen Rassegesetzen der Nationalsozialisten als „Juden“ Definierten und Verfolgten wieder einmal unkommentiert nebeneinander. Ein kleiner Zahlenfehler sei hier korrigiert: Rund 25 000 Jüdinnen und Juden lebten nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung von 1925 nicht „in der Stadt“ (S. 16), sondern in ganz Sachsen, davon etwa 13 000 in Leipzig, die die damals mit Abstand größte jüdische Gemeinde des Freistaats bildeten.

Ein weiterer Abschnitt stellt Projekte, Orte und Institutionen vor, die sich vernetzt mit jüdischem Leben in der Messestadt befassen: Neben der jüdischen Gemeinde, der Stadtverwaltung sowie Institutionen der Forschung und Vermittlung werden auch die zivilgesellschaftlichen Institutionen benannt, ohne die viele Projekte und Publikationen zum Thema kaum denkbar wären. Dass es Intention der Herausgeber